

Graf Christian von Oldenburg schließt sich dem 3. Kreuzzug an

Nachdem Sultan Saladin Jerusalem 1187 von den christlichen Besatzern zurückerobert hatte, rief Papst Gregor VIII. zu einem neuen Kreuzzug auf. Unter Führung von Friedrich Barbarossa, Kaiser des römisch-deutschen Reiches, brach 1189 von Regensburg ein Kreuzfahrerheer mit 15.000 Mann auf. 29 Grafen, darunter waren besonders zahlreich Grafen aus dem heutigen Niedersachsen vertreten, gliederten sich in das Heer ein. Unter Ihnen auch Graf Christian von Oldenburg, der die Leuchtenburg bei Kirchhatten bewohnte. Mit ihm zogen seine Verwandten, die Grafen Ludolf und Wilbrand von Hallermund. Kaiser Barbarossa hatte zur Bedingung für die Teilnahme gefordert, dass die Kreuzzugsteilnehmer militärisch voll ausgerüstet waren, und sie mussten Reisegeld nachweisen.

Über die Motive von Graf Christian zur Kreuzzugsteilnahme kann man spekulieren. Seine Zukunftsaussichten auf seiner einsam gelegenen kleinen Befestigung mit eingeschränkter regionaler Herrschaftsausübung und umgeben von missgünstigen Verwandten dürfte er nicht als besonders rosig eingeschätzt haben. Eine Teilnahme an einem Kreuzzug versprach Ansehen, besonders wenn man mit Kriegsbeute und Reliquien beladen zurückkehrte.

Das Kreuzzugsheer zog an der Donau entlang, durch Ungarn, Bulgarien an Konstantinopel vorbei durch Kleinasien und focht erfolgreich gegen türkische Einheiten. 1190 ertrank Kaiser Barbarossa im Taurus-Gebirge im Fluss Saleph. Demoralisiert kehrte ein großer Teil des Heeres zurück. Der Rest der Truppe, nicht mehr als 1000 Personen, marschierte auf dem Landweg weiter zur Hafenstadt Akkon und schloss sich den christlichen Belagerern an.

Wie entschied sich Graf Christian? Wahrscheinlich, so Rüdebusch und Lübbling, zog er mit den Resttruppen auf dem Landweg über Tyros weiter zur Hafenstadt Akkon, unter den an Nahrungsmittelmangel und Seuchen leidenden Kreuzrittern eine beachtenswerte Leistung. Dort traf Christian seinen Vetter Graf Heinrich II., der den Seeweg gewählt hatte.

Graf Christian könnte noch auf andere Weise am Kreuzzug teilgenommen haben. Im April 1189 fuhr eine Kreuzfahrerflotte mit circa 1000 Sachsen, Bremern und Friesen auf 44 Schiffen, wahrscheinlich unter Teilnahme des Erzbischofs von Bremen, von Blexen mit Ziel Akkon ab, das die Flotte im Juli 1189 erreichte. Nach den Berichten dürfte aber unzweifelhaft sein, dass Graf Chris-

tian am Landkreuzzug Barbarossas teilnahm.

Kurze Zeit nach der Rückeroberung von Akkon durch die Kreuzritter im Juli 1191 kehrte das deutsche Kontingent in die Heimat zurück. Aber auf welchem Weg? Lübbling meint, dass Christian mit den deutschen Resttruppen unter unbeschreiblichen Mühen und Gefahren den langen Weg durch den Balkan zurückgelegt hat. Das kann man kaum glauben. Diesem demoralisierten und dezimierten Haufen soll die Rückkehr auf dem gleichen Weg gelungen sein, den ein motiviertes und gut gerüstetes Heer auf dem Hinweg mühselig freikämpfen musste?

Die Rückreise von Christian könnte auch zu Schiff erfolgt sein, entweder mit der bremisch/friesischen Flotte nach Blexen oder Bremen bzw. übers Mittelmeer in einen französischen oder italienischen Hafen.

Aber auch eine andere Möglichkeit wäre denkbar:

Er zog nach Jerusalem weiter, denn unbewaffneten christlichen Pilgern wurde der Zugang vom arabischen Herrscher (Saladin) zu den Heiligen Stätten in Jerusalem gewährt. Sello eröffnet noch eine weitere Route: „Es wäre also möglich, dass Christian nach dem Abzug der meisten seiner Landsleute sich den Oesterreichern angeschlossen, den Zug nach Askalon mitgemacht und das Heilige Land zugleich mit dem von König Richard tödlich beleidigten Herzog Leopold von Oesterreich im Februar 1192 verlassen hätte.“

Sello nimmt dies an, weil vorher dem Grafen Christian der Erwerb von Schätzen kaum möglich gewesen wäre. Meines Erachtens ist dies eine begründete Annahme. Wie sollte er sonst in den Besitz von (echten?) Reliquien gekommen sein? Auf dem Weg bis Akkon erscheint das doch eher unwahrscheinlich. Aber der Verlauf seiner weiteren Reise ist quellenmäßig nicht zu belegen.

Zum Hintergrund der Aussage von Sello: Leopold von Österreich, der das deutsche Kontingent nach dem Tod von Barbarossa und Friedrich von Schwaben befehligte, hisste nach der Übergabe von Akkon sein Banner neben dem Banner Richards I. von England und dem Banner Philipps II. von Frankreich auf der Zitadelle von Akkon. Das erschien Richard in Anbetracht der unbedeutenden Hilfe der Deutschen bei der Belagerung unangemessen. So ließ er von einem Knappen das Banner Leopolds in den Burggraben werfen. Beleidigt verließ Leopold wenig später Akkon. Aber er rächte sich. Als König Richard (genannt Richard Löwenherz) mit vier Begleitern auf der Reise nach England war, wurde er 1192 in der Nähe von Wien trotz Verkleidung erkannt, von Herzog Leopold gefangen genommen und nur gegen ein hohes Lösegeld frei gelassen.

Der Grafenmord in Bergedorf

Graf Christian gelang, wir wissen nicht auf welchem Weg, die Rückkehr in die Heimat. Unter den damaligen Bedingungen eine erstaunliche Leistung. Dann berichtet Hamelmann in seiner Chronik von 1599:

„Dann wie er dergestalt wieder zu Lande gekommen, und zu Hatten seinen Sitz gehabt, ist er, nicht ohne heimliche bewilligung und wissensschaft seines Brudes Grafen Mauriti (Moritz) durch die Erblinge zu Hatten, zu Döhlen, oder Döetling und Sandum, zu Berchdorffe bey nachtschlafender zeit im Jahre Christi 1192 [...], mit Dölichen erstochen und erwürget, und zu Rastede mitten in der Kirche begraben worden [...]"

Demnach hatten die Junker von Hatten, von Döhlen und von Sannum, Dienstmänner im Dienste des Grafen Moritz, zumindest mit Einwilligung des Bruders des Grafen Christian, also des Grafen Moritz von Oldenburg, den Brudermord verübt. Er hatte für die Zeit der Abwesenheit die Verwaltung des Besitzes seines Bruders übernommen. Offenbar hatte Graf Moritz es auf das Eigentum seines Bruders abgesehen, und/oder er wollte einer Herrschaftsteilung mit seinem Bruder vorbeugen. Überdies dürfte er kaum mit seiner Rückkehr gerechnet haben.

Der Mord war umso schändlicher, als nach damaligem Recht heimkehrende Kreuzfahrer unantastbar waren. Über das Schicksal der Täter liegen unterschiedliche Berichte vor. Wahrscheinlich wurden einige von ihnen gefasst und zu Tode gefoltert. Der Bericht, dass sie zum Bau einer Kirche in Hatten gezwungen wurden, ist gefälscht. An der Nordwand des Chores der Kirche zu Hatten befindet sich ein Fresko des Apostels Jakobus, Schutzheiliger der Pilger. Vielleicht, so vermutet Wolfgang Martens, soll er an den Meuchelmord an Graf Christian erinnern. Dies dürfte nicht zutreffen, denn die Gestalt stellt keinen Kreuzfahrer dar. Vielmehr sind die Merkmale eines Pilgers abgebildet, dies ist besonders die Jakobsmuschel am Hut dessen, der auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela pilgert. Der Mord an Graf Christian hat eine besondere Tragik: Er überlebte die Gefahren eines Kreuzzugs, was den wenigsten Teilnehmern gelang. So kehrte sein Vetter Graf Heinrich II. von Oldenburg-Wildeshausen, der 1197 ins Heilige Land zog, nicht mehr zurück. Und auf der letzten Etappe seiner Heimreise, in der letzten Übernachtung vor Erreichen seiner Leuchtenburg, wurde Graf Christian heimtückisch im Schlaf in Bergedorf ermordet.



Der Jakobspilger in der Kirche zu Hatten
Foto: Wolfgang Martens



Jakobspilger
Foto: Hermann Speckmann

Die Schätze aus dem Morgenland

Poppe schreibt: „Er (Graf Christian) zeichnete sich durch große Heldenthaten gegen die Ungläubigen aus und kehrte 1196 (Poppe irrt sich in der Jahreszahl, der Verf.) mit vielen silbernen und goldenen Ehrenzeichen geschmückt in die Heimat zurück.“ Rüdebusch berichtet, dass die Mörder die goldenen und silbernen Beutestücke im Gepäck Christians unangetastet liegen ließen. Georg Sello: „Er (Graf Christian) schenkte nachmals dem Kloster Rastede eine Menge goldener und silberner mit Reliquien gefüllter Kreuze, welche er vom Kreuzzug mitgebracht hatte.“

Die Quelle für diese Aussagen findet sich in der Rasteder Chronik 1059 – 1477, übersetzt von Hermann Lübbing: „Graf Christian hatte auf seiner Wallfahrt zum heiligen Grabe zahlreiche goldene und silberne Kreuze mitgebracht, die allerlei Reliquien von Heiligen enthielten und noch an diesem Ort wie ein heiliges Sakrament verwahrt wurden.“ Die Chronik spricht von einer Wallfahrt zum Heiligen Grab. War Christian doch in Jerusalem?

Der Verbleib der Kreuze mit den Reliquien im Kloster Rastede ist unbekannt (Mitteilung von Margarethe Pauly, Archiv Rastede). Reliquien dürften, im Gegensatz zu anderen Wertgegenständen, nicht so schnell im Strudel der Geschichte, es sei denn in den Wirren der Reformationszeit, verschwinden.

Wenn es denn zutrifft, dass er mit einer Menge von Beutestücken zurückkehrte, was nach der Quelle wahrscheinlich ist, dann dürfte er kaum alleine gewesen sein. Diese Mitreisenden sind offenbar nicht von den Mördern behelligt worden, sodass die Kreuze möglicherweise von den Erben des Grafen dem Kloster Rastede, dort wurde Christian begraben, übergeben werden konnten.

Die Klostergründung

Naheliegender, aber nicht sicher urkundlich belegbar, ist, dass Graf Moritz und seine Mutter Kunigunde zur Sühne für diesen Mord zwischen 1192 und 1198 eine Marienkapelle in Bergedorf errichteten. Danach zog – wohl auf Betreiben der oldenburgischen Grafenfamilie – zwischen 1194 und 1198 ein bereits in Bremen bestehender Frauenkonvent unbekannter Observanz nach Bergedorf. Dieser Konvent verließ den Ort vor 1200. Wohl wieder auf Initiative der Oldenburger scheint frühestens 1202 ein Vorgängerkonvent des Zisterzienserklosters Hude in Bergedorf an der Marienkapelle angesiedelt worden zu sein. Das Sühnemotiv braucht nicht zwingend ursächlich für das Bemühen von Graf Moritz um die Ansiedlung eines Klosters gewesen zu sein. Ebenso ist es möglich, dass er sich bei der Gründung eines Zisterzienserklosters territorialpolitische Vorteile versprach. Auch die Zisterzienser verließen, angeblich aus Wassermangel, 1232 Bergedorf und siedelten sich in Hude an. Ein anderer Grund für diese Umsiedlung könnte gewesen sein, dass der Graf sich nach einem Sieg eines Kreuzfahrerheeres im benachbarten Stedingen Landgewinn versprach.

Erst als die Stedinger, die ihre Autonomie bewahren wollten, 1234 von einem Kreuzfahrerheer in Altenesch besiegt wurden, konnten die Mönche dort ungefährdet siedeln.

Die Anwesenheit der Zisterzienser in Bergedorf hatte zur Folge, dass nach und nach die in Bergedorf vorhandenen Höfe in den Besitz des Klosters Hude kamen. Bultmann berichtet, dass in Bergedorf eine Kapelle der heiligen Margareta, Schutzpatronin der Wöchnerinnen, stand „mit zwei Nebenaltären der hl. Johannes und des Nikolaus, Patron der Reisenden. Es amtierten da ein Kaplan und zwei Vikare. Wahrscheinlich bestand die Kapelle bereits vor Erbauung der Gänderkeseer Kirche.“ Letztere Aussage von Bultmann ist verwunderlich, denn der Bau der Gaukirche in Gänderkese begann 1050. 1330 war Eler Rektor der Kapelle zu Bergedorf. 1423 war Gerhard Steenken Vikar. Steenken war erfolgreich im Pfründenanhäufen (Abgaben, Landbesitz). Er war Vikar an Kirchen in Oldenburg und Delmenhorst und dann wurde ihm noch die Vikarie „in capela in Berchdorpe“ übertragen. Die Zustimmung kam aus Rom und wurde von Papst Martin V. erteilt. Das kleine Bergedorf beschäftigte den Vatikan. Steenken brauchte auch nicht seinen Wohnsitz in Bergedorf zu haben. 1431 wird Werner Lübke als Kaplan und werden Joh. v. Essen und Bolquin Splinter als Vikare genannt. 1431 bestimmt der Erzbischof von Bremen aus finanziellen Gründen den Weggang des Kaplans und der Vikare. Die Priester von Delmenhorst sollten die Betreuung übernehmen.

Offenbar geschah dies nur mangelhaft, denn der Verfall der Kapelle begann. 1642 und 1644 wurden Einwohner von Bergedorf zu Strafen verurteilt, weil sie Steine aus der Kapelle brachen und einer (Johann Linnemann) diese zum Bau eines Backofens nutzte. In der Reformation, gegen 1550, wurde die Kapelle aufgehoben. Um 1650 wurde die Kapelle abgebrochen.

Bemerkenswert: Tatsächlich befinden sich in einem Gebäude auf einem Hof in Bergedorf, das früher als Back- und Waschraum diente, eindeutig handgestrichene Steine im Klosterformat! Dazu später. (Der Eigentümer des Hofes möchte seinen Namen nicht genannt wissen.)



Einige der im Back- und Waschhaus verbauten Klostersteine
Foto: Speckmann

Rätselfhaft

1. Der Wechsel der Marienkapelle zur Kapelle der hl. Margareta.

Eine mögliche Lösung bietet Rüthning an:

„Die Marienkapelle zu Bergedorf soll nach einer christlichen Quelle (Welcher?, der Verf.) von einigen der Mörder des Grafen Christian errichtet sein; es ist aber wohl möglich, dass in Bergedorf nur *eine* Kapelle gestanden hat, die ursprünglich der Mutter Gottes geweiht war und zwei Altäre zu Ehren der hl. Margaretha und des hl. Martin hat, dass sie aber später, wie das auch anderswo geschehen, den Namen eines der Altar-Heiligen, hier der heiligen Margaretha, erhalten hat.“

Diese Erklärung könnte ihre Unterstützung durch Havighorst finden. Er schreibt (ohne Quellenangabe) in der „Chronik Dingstede“, dass das Nonnenkloster, das von St. Michael in Bremen (nach Thalmann ist die Kirchengemeinschaft nicht bestätigt) nach Bergedorf umzog, ein „Wöchnerinnenheim“ gewesen sei. Wenn es denn so gewesen sein sollte, wozu die Belege nicht vorliegen, dann dürfte es äußerst unwahrscheinlich sein, dass es diese Funktion noch im kleinen Bergedorf gehabt hat.

2. Die Herkunft der Ziegelsteine, die die Bergedorfer aus der Kapelle brachen

Der überraschende Fund der großformatigen Ziegel in einem ehemaligen Back- und Waschhaus in Bergedorf eröffnet eine neue spannende Perspektive: Die Mönche waren von 1202 bis 1232 in Bergedorf anwesend, also 30 Jahre. Dann zogen sie auf die Westseite der Berne und um 1250, wegen Platzmangels, auf die Ostseite der Berne, dem heutigen Standort der Klosterruine in Hude. (Alle frühen Daten zum Komplex Kloster Bergedorf/Hude sind unsicher.) Ab diesem Zeitpunkt dürften sie mit dem Aufbau einer Ziegelproduktion in Hude begonnen haben. Vorher ist auch aufgrund der Stedinger-Kriege keine wesentliche Bautätigkeit zu erwarten. Anzunehmen ist, dass sie spätestens zehn Jahre nach 1250 erste Ziegel produzieren konnten und damit feste Konventsgebäude in Hude errichteten. Dann ist es berechtigt anzunehmen, dass die Mönche in Bergedorf in der Zeit ihrer 30-jährigen Anwesenheit gleichfalls dort Ziegel hergestellt haben und Klostergebäude, zumindest aber die bereits vorhandene wohl in Fachwerkbauweise errichtete Marienkapelle als Urzelle des Zisterzienserklosters, mit Ziegeln ausbauten. Zisterzienser bauten bei einer Klostergründung immer zuerst den sakralen Raum und weihten ihn der hl. Maria.

Um festzustellen, zu welchem Zeitpunkt welche Ziegel hergestellt wurden, kann das Ziegelformat herange-

zogen werden, weil mit der Dauer der Produktion die Ziegel größer wurden. Die späten Huder Klosterformat-Ziegel haben ein Maß von 27/28 x 12 x 9 Zentimeter. Die Maße, die im Back- und Waschhaus in Bergedorf gefunden wurden, betragen 18 x 8 bis 29 x 7 Zentimeter, im Durchschnitt circa 26 Zentimeter Länge und 7,70 Zentimeter Höhe. (Die Breite konnte nicht vermessen werden, da die Ziegel vermauert sind.) Die Ziegel sind also kleiner als die Huder Ziegel, insbesondere ist die Höhe geringer. Die ersten Huder Ziegel (1250 - 1300) hatten eine Höhe von 8,0/8,5 Zentimeter. Das weist auf eine frühe Herstellung der Bergedorfer Ziegel hin, vielleicht noch vor circa 1220.

Äußerst verwunderlich, wenn in dem ehemaligen Back- und Waschhaus in Bergedorf die 1642 von der Kapelle abgebrochenen Ziegel wiederzufinden wären. Aber nicht unmöglich. Ziegelsteine waren im Mittelalter ein wertvolles und teures Gut und kein Wegwerfprodukt.

Nachdem 1536 die letzten fünf Mönche abgefunden worden waren und das Kloster in Hude verließen, diente das Kloster als Steinbruch. Offenbar versorgten sich auch die umliegenden Bauern mit Huder Klosterziegeln. Sie wurden besonders für das Mauern von Fundamenten verwandt. Ein Landwirt in Dingstede fand beim Umbau eines Stalles auf seinem Hof „einige Hundert“ dieser Ziegel. Drei hat er aufbewahrt. Sie haben die Maße 27 x 13,5 x 8 Zentimeter, 25 x 13 x 8 Zentimeter und 30 x 13,5 x 10 Zentimeter.



Werner Gramberg mit den drei Huder Klostersteinen
Foto: Speckmann

Lehm steht in Bergedorf an, besonders im Urstromtal der Welse. Die Ziegel wurden aus Lehm hergestellt, obwohl im vier Kilometer von Bergedorf entfernten Steinkimmen auch der Lauenburger Ton ansteht, der in Reinform aber nicht zu brennen ist. Über dieser Ton-schicht befindet sich eine Lehmschicht.

Fassen wir zusammen:

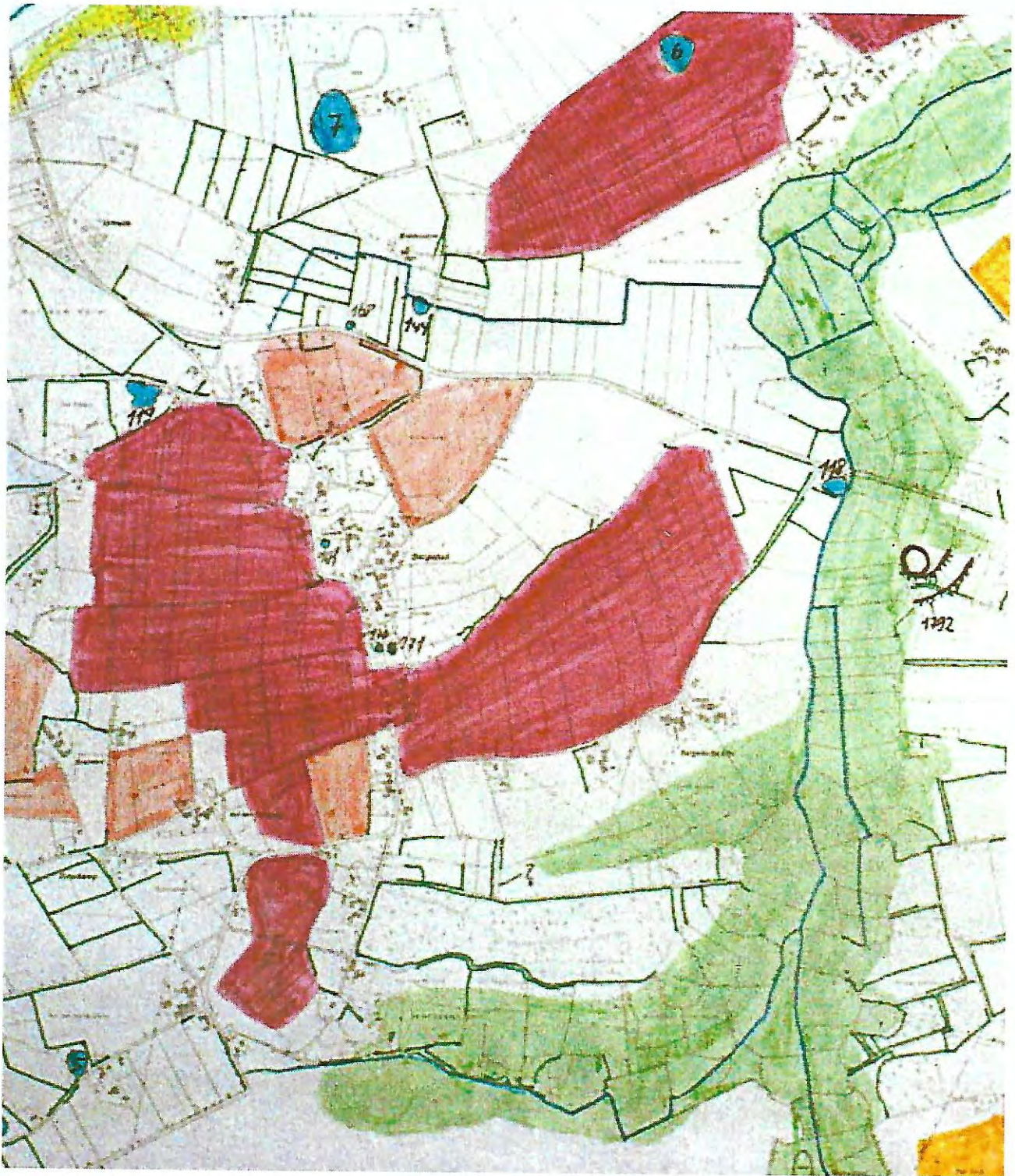
1. Die Anwesenheitsdauer der Mönche in Bergedorf dürfte hingereicht haben, um eine Ziegelproduktion aufzubauen.
2. Ist durch Quellen sicher belegt, dass die Marienkapelle, später Vorläufer für die Klosterkirche (?), aus Steinen erbaut war. Bergedorfer brachen aus der Kapelle Steine, um sie zum Bau eines Backhauses zu verwenden.
3. Die in dem Back- und Waschhaus in Bergedorf befindlichen Klosterformatsteine dürften nicht aus der Huder Produktion stammen, sondern aus der Marienkapelle und damit durchaus aus einer Bergedorfer Produktion.

Ich muss zugestehen: Die Aussagesicherheit der dritten Schlussfolgerung wird allerdings dadurch eingeschränkt, dass Lehmmaabstellen, Ziegelbrandöfen und Ziegelschutthalden in Bergedorf bisher nicht nachweisbar sind.

3. Fischteiche in Bergedorf?

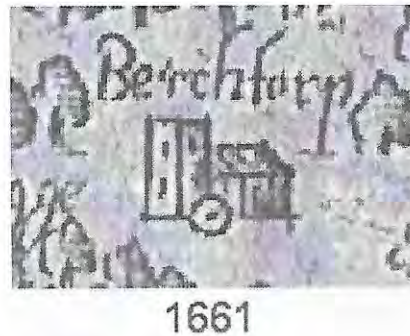
Unabdingbar für die Anwesenheit von Zisterzienser-mönchen ist die Existenz von Fischteichen, da sie sich nach der Ordensregel vorzugsweise von Fisch ernähren müssen. Auf der heutigen topografischen Karte sind in Bergedorf keine Teiche zu finden. Jedoch auf der Oldenburgischen Vogteikarte um 1790. Neben einem größeren Gewässer, einem Schlatt im Nordwesten des Ortes, das heute nicht mehr vorhanden ist, finden sich auf dieser Karte in einer Niederung rechts und links der Dorfstraße, in der Nähe der Straße „Zum Heidenloh“, zwei kleinere Teiche, die es heute nicht mehr gibt. Der Teich östlich von der Dorfstraße ist bereits auf der Bergedorfer Karte von 1806 - 1815 nicht mehr zu finden. Ausweislich der Schlattkartierung aus dem Jahre 1992 von Georg Müller waren zu dieser Zeit sechs Schlatts/ Gewässers in Bergedorf nachweisbar. Heute ist keines mehr auffindbar. Nach der Karte des Landkreises Oldenburg der geschützten Biotop in der Zeit von 1990 bis 1993 konnte kein geschütztes Biotop in Bergedorf festgestellt werden. (Mündliche Mitteilung von Georg Schinnerer, Landkreis Oldenburg, im September 2014.) Ob diese Schlatts geschützt waren oder nicht, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

Einen Wassermangel dürfte es im mittelalterlichen Bergedorf, auch wegen der Nähe der Welse, nicht gegeben haben.



Karte der alten Äcker, Wallhecken und Schlatts
 1792 bis 1992 © Georg Müller 17.11.1992

- | | |
|---|--|
| ■ Gewässer, auch Schlatts | ■ Junger Esch |
| ■ Alte Eschflächen | ■ Bachtäler (Feuchtgebiete) |
| ■ Kampfflächen | ■ Binnendünen |



Kartenausschnitte aus alten oldenburgischen Landkarten mit der Kapelle in Bergedorf
Bildvorlage: Landkartenarchiv Georg Müller, Ganderkesee

4. Dass im kleinen Bergedorf (1725 = 150 Einwohner) kirchliche Amtsträger in dieser Zahl tätig waren. War dies noch durch die Erinnerung an den Grafenmord bedingt?

Diese Frage ist derzeit nicht zu beantworten.

5. Der Standort der Kapelle in Bergedorf

Zum Standort der Kapelle(n) in Bergedorf ist in den Urkunden nichts zu finden. Nur auf einer grobschematischen Karte des Generals von Wardenburg von 1813 ist für Bergedorf ein mit einem Kreuz versehenes Viereck eingezeichnet.

Ein überraschend neuer Fund könnte mehr Sicherheit hinsichtlich der Standortbestimmung der Kapelle bringen. Fritz Schröder schreibt: „Ihr Standort soll beim Landstück ‚Thorn‘ (=Turm) gewesen sein. Nach der Ganderkeseer Kirchenchronik von 1821 sind dort Ziegelsteine ausgegraben worden. Östlich davon wird ein alter Friedhof vermutet, weil dort u.a. Skelettfunde zu Tage gekommen sind.“ Schröder fügt diesem Bericht eine Zeichnung des Standortes bei, die nebenstehend wiedergegeben wird. (Schröder, Fritz: Rund um Stühe und Bürsteler Fuhrenkamp. In: Von Hus un Heimat. Nr. 10.1968.75) Leider gibt Schröder keine Quelle für die Bezeichnung „Thorn“ an, sodass sich der Beweiswert dieser Information mindert. Nach dem Faltblatt der Familie Logemann zum dortigen Melkhus soll 1828 an der selben Stelle ein Fundament frei gelegt worden sein. Aber: Das Landstück „Thorn“ liegt auf dem Hof von Logemann, und so erhält diese Information doch ein Gewicht. Sie dürfte weiter bestätigen, dass es nicht unbe-

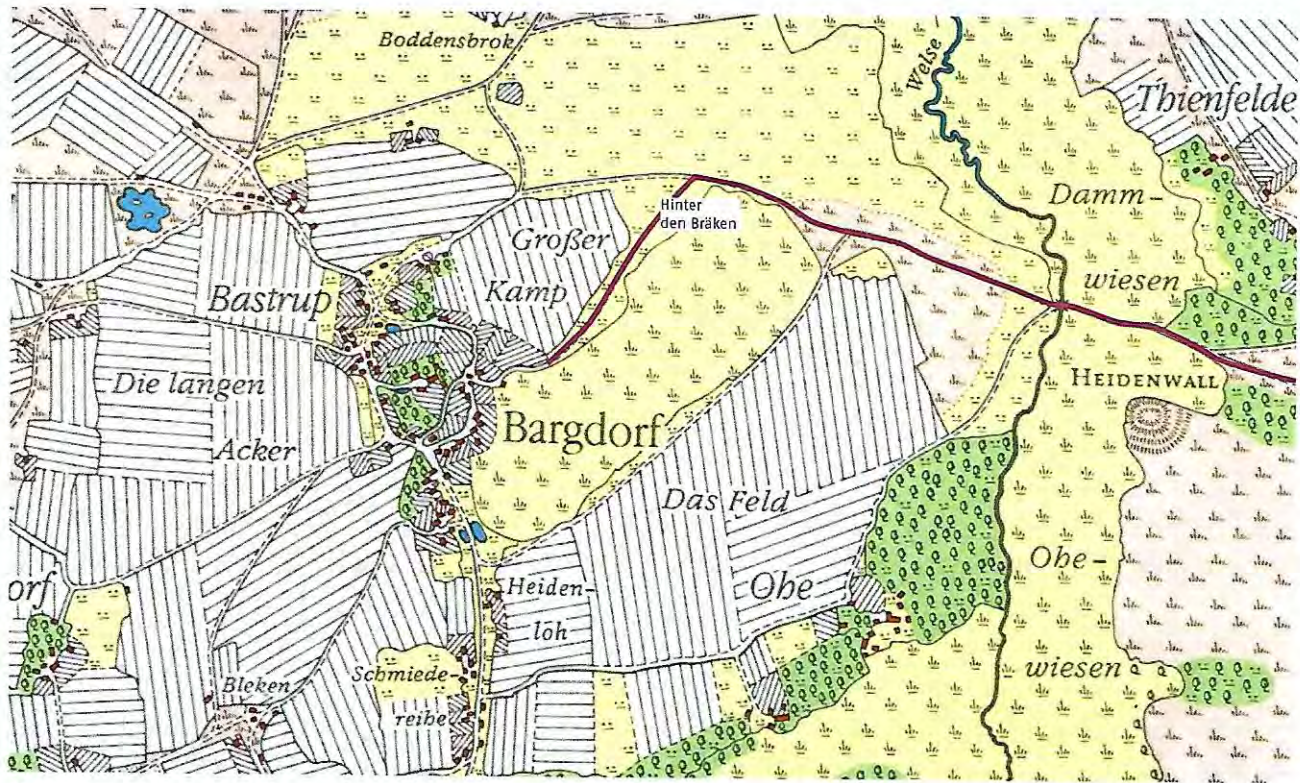
rechtigt ist, die ehemalige Kapelle (und damit auch den Ort des Grafenmordes) auf dem heutigen Hof Logemann zu verorten.

Eine mögliche Überlieferung von einem Turm findet sich auf alten oldenburgischen Landkarten, die auch die Bergedorfer Kapelle abbilden. Auffällig ist die Spitze auf dem Turm, der auf Karten ab 1654 nicht mehr



Zeichnung: Schröder

abgebildet wird. Auf einer oldenburgischen Karte von 1671 ist eine Kapelle in Bergedorf nicht mehr zu sehen. Damit dürfte wahrscheinlich sein, dass die Kapelle im Zeitraum von 1654 bis 1671 abgebrochen wurde. Auf der Karte von 1661 ist deutlich der Messpunktstein (Mauerbolzen?) zu sehen. Der Kreis mit dem Punkt ist heute ein Symbol für einen trigonometrischen Punkt. Möglicherweise könnte dieses Symbol bereits damals auch als Messpunkt gegolten haben. (Das Land wurde von Kirche zu Kirche vermessen.) Die Kirchen mit ihren Türmen dienten damals Seefahrern und Reisenden als Fernorientierungspunkte. Die auf den Karten eingezeichneten Bauwerke mussten also tatsächlich vorhanden



Kartenausschnitt
Verlauf der alten Friesischen Straße nach Bergedorf (rot eingezeichnet)
Ausschnitt aus der Oldenburgischen Vogteikarte um 1790

sein und entsprangen nicht der Fantasie der Zeichner, wenn sie auch schematisch gezeichnet wurden. (Nach Auskunft des Nieders. Landesarchivs, Standort Oldenburg, vom 12.08.2014) Beachtenswert sind auch die Laubbäume in einer Randlage von Bergedorf auf der Karte von 1654. Der Logemannsche Hof liegt ja am Rande von Bergedorf. Auf diesen alten Karten finden sich also deutliche Hinweise, dass in Bergedorf tatsächlich eine größere Kapelle stand, die mit großer Wahrscheinlichkeit aus Steinen erbaut war.

6. Der Ort der Mordtat

Als Ort der Mordtat überliefert Strackerjan, dass man sich erzähle, dass die Mordtat „in Siemens Hause nahe der Schule verübt“ wurde.

Sehr wahrscheinlich dürfte Graf Christian bei seiner Rückkehr vom Kreuzzug die Friesische Heerstraße benutzt haben, die über Schlutter, Ganderkesee, Bergedorf, Dingstede, von dort nach Kirchhatten und Munderloh, über Oldenburg nach Friesland führte. Die Friesische Straße verlief nach Bergedorf über den heutigen Weg „Hinter den Bräken“, der von der Bergedorfer Landstraße abknickt. Dort am Eingangsbereich der Friesischen Heerstraße in Bergedorf finden sich heute noch die ersten Gebäude des Dorfes, der Hof der Familie Logemann, die ihn seit 350 Jahren bewirtschaftet. Bis 1315 lief die Straße über diesen Hof. Dann wurde sie durch den Postweg ersetzt, der im Sommer über

Falkenburg, Sandersfeld, Lintel und Blankenburg nach Oldenburg führte und heute durch die A 28. Nach der Verkoppelung 1953 wurde auf der ehemaligen Friesische Straße ein Kuhstall gebaut und die Straße südlich vom Hof umgeleitet. Die von der Bergedorfer Landstraße abknickende Straßenführung der Friesischen Straße nach Bergedorf, ist ein Hinweis auf die Bedeutung des Ortes, wahrscheinlich als Raststätte. Vor Errichtung des Dorfkruges 1875 gab es bereits in Bergedorf eine Gastwirtschaft, die man auf dem Hof von Logemann, weil an der Friesischen Straße gelegen, vermuten kann.

Beim Gehen auf den von Graf Christian wahrscheinlich benutzen Weg „Hinter den Bräken“, der sich kaum verändert haben dürfte, kann man ihn auf seinen letzten Ritt nachspüren.

Dann ist auch möglich, dass Graf Christian dort eine Unterkunft fand. Weiter dürfte es wahrscheinlich sein, dass die Sühnekapelle in der Nähe des Ortes der Mordtat errichtet wurde. 1821 fand man südlich neben dem Hof Logemann (heute: neben Kapelle und Bunker) ein Fundament aus Feldsteinen und zerbrochene rote Ziegelsteine, und 1828 barg man dort einen menschlichen Schädel sowie weitere Knochen. Es ist nicht überliefert, dass Bergedorf einen Friedhof hatte. Wenn, dann kann er sich nur im Bereich der Kapelle befunden haben. Als im Jahre 1942 der Bunker auf dem Grundstück von Logemann gebaut wurde, fand man in der Baugrube einen gut erhaltenen menschlichen Schädel. Er wurde in

die Volksschule Bergedorf gebracht und nach Auflösung der Schule leider vernichtet. Nach den oben genannten und den von Schröder berichteten Ziegel- und Skelettfunden kamen 1950, als der Schweinestall auf dem Hof Logeman erbaut wurde, erneut menschliche Knochen zu Tage. Die Großmutter des heutigen Eigentümers des Hofes sagte dazu: „Mokt gau dat Loch dicht, sonst kummt de Denkmalschützer.“ Beim Ausheben eines Güllekanals stießen die Arbeiter 1972 wieder auf einen menschlichen Schädel, der bei den Arbeiten zertrümmert wurde. Wie oben bereits ausgeführt, weist die Bezeichnung „Thorn“ ebenfalls auf den Ort der Mordtat

hin. Diese Bezeichnung eines Geländestücks auf ihrem Hof ist der Familie Logemann aber heute nicht mehr bekannt.

Alle genannten Indizien lassen die begründete Vermutung zu, dass die Kapelle in Bergedorf auf dem Hof Logemann stand und dort auch der Mord an Graf Christian verübt wurde.



So lief die Friesische Straße (heute: Hinter den Bräken) auf Bergedorf zu
Foto Speckmann



Und querte den Kuhstall von Bauer Logemann
Foto: Speckmann



Der mögliche Standort der Kapelle. Heute von der Familie Logemann „Engelwiese“ genannt.
Foto: Speckmann

Der Standort der Leuchtenburg

Die Leuchtenburg von Graf Christian dürfte, entsprechend der Zeit, eine Turmhügelburg, eine so- genannte Motte gewesen sein. Auf einem künstlich angeschüt- teten Hügel stand ein Wohn- oder Wehrturm. Der Burg- name ist zurückzuführen auf „Lucht“ (= Ausguck) oder auf „licht“ (hoch, trocken gelegen).

Die Burg hatte dadurch eine Bedeutung, weil sie an der alten Weggabelung von Oldenburg nach Bremen und Wildeshausen lag. Zwischen den verwandten Oldenbur- ger und Wildeshauser Grafen kam es ab 1229 zu kriege- rischen Auseinandersetzungen um die Leuchtenburg. Vermutlich ist sie dabei zerstört worden.

Der Standort der Burg dürfte westlich der Straße zwi- schen Kirchhatten und Sandhatten auf dem Flurstück „Borgloh“ (Burgwald) gewesen sein. Die Anlage ist heute fast völlig verschwunden.



Heutige Ansicht vom möglichen Standort der Leuchtenburg
Foto: Speckmann

Dank für Hinweise an:

Christian Ahlers, Gerd Logemann, Wolfgang Martens, Georg Müller, Margarethe Pauly, Jürgen Schulz und Gerold Spille.

Weitere Quellen

Ahlers, Gerd: Neues zur Gründungsgeschichte des Klosters Hude. 1–5. In: Oldenburger Jahrbuch Bd. 1990. Hrsg.: Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur und Heimatkunde e. V.

Arbeitskreis für Heimatkunde im Verband Bildung und Erziehung (Hrsg.): Oldenburg – ein heimatkundliches Nachschlagewerk. Lönningen 1999. 2. Auflage

Bultmann, Fritz: Geschichte der Gemeinde Ganderkesee und der Delmenhorster Geest. Hrsg. Kirchenrat Ganderkesee. 1952

Dählmann, Helga: Chronik Dingstede. Neubearbeitung

Hamelmann, Hermann: Oldenburger Chronik. 1599

Harms, Hans: Oldenburger Karthographie in fünf Jahrhunderten. Hrsg.: Oldenburgische Landschaft. Oldenburg 2004

Lübbing, Hermann: Oldenburgische Landesgeschichte. Oldenburg. o. J.

Martens, Wolfgang: Apostel Paulus erinnert an Grafen-Mord. NWZ. 07.08.2010

Martens, Wolfgang: Die Gemeinde Hatten. Ein Streifzug durch die Geschichte. Raiffeisenbank Kirchhatten-Sandkrug eG. 1988

Poppe, Franz: Zwischen Ems und Weser. Oldenburg und Leipzig. 1988

Rüdebusch, Dieter: Der Anteil Niedersachsens an den Kreuzzügen. Hildesheim. 1972

Rüdebusch, Dieter: Beteiligung von Oldenburgern an Pilgerreisen des Mittelalters. In: Oldenburger Jahrbuch. Bd. 85. (1958) 35–51

Rüdebusch, Dieter: Ritter Robert, ein Kreuzfahrer aus Schlutter. Von Hus un Heimat. 1976. Nr.7. 60

Rüthning, Gustav: Oldenburgische Geschichte. 1937

Schmidt, Heinrich: Hude. In: Germania Benedictina. Bd. XII. Norddeutschland. Hrsg.: Bayerische Benediktinerabtei München i. V. m. d. Abt-Herwegen-Institut Maria Laach. 1994.

Sello, Georg: Alt Oldenburg. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte von Stadt und Land. Oldenburg/Leipzig. 1895

Strackerjan, Ludwig: Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg. Bd. 1 und 2

Thalmann, Sönke: Hude – Zisterzienser. In: Dolle, Josef (Hrsg): Niedersächsisches Klosterbuch. Bielefeld 2012. 825 ff.

Wichmann, Hans: Bergedorf im Mittelalter. In: Hus un Heimat. Datum unbekannt.

http://de.wikipedia.org/wiki/Dritter_Kreuzzug

Zoller, Dieter: Archäologische Beiträge zur Geschichte des Klosters Hude und seines Ziegelhofes. In: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland. 12. Oldenburg 1989. 23–45